

matischer „hinterherzulesen“, finden sich kaum verwertbare bibliographische Hinweise, keine Übersicht über in deutscher Sprache Erschienenes. Soweit das daran liegt, daß sich bislang nichts Derartiges aufführen ließe, ist diese Sammlung

freilich um so wertvoller – als ein erster Schritt, diese fremde Kultur kennenzulernen, die viele Wurzeln außerhalb unseres Horizonts hat, und zugleich in vielem von uns abhängt.

M. Werding SJ

Philosophie

Lexikon der Erkenntnistheorie und Metaphysik. Hrsg. v. Friedo RICKEN. München: Beck 1984. 256 S. (Beck'sche Schwarze Reihe. 288.) Kart. 22,-.

Ein Lexikon der Erkenntnistheorie und Metaphysik in Taschenbuchformat zu konzipieren, ist nicht ohne Risiko. Je mehr ein solches Nachschlagewerk enzyklopädischer Dickleibigkeit entsagt, um so schärfer ist es den Qualitätskriterien seines Genres ausgesetzt: Die Auswahl der Stichworte muß exakt den Kern des behandelten Sachgebiets treffen, von den einzelnen Artikeln ist in erhöhtem Maß Kürze und Präzision gefordert, ohne daß dabei die Verständlichkeit verlorengehen darf.

Kein einfaches Unterfangen also, dem sich der Münchener Philosophieprofessor Friedo Ricken gestellt hat. Unter seiner Herausgeberschaft haben insgesamt dreißig Autoren unterschiedlicher philosophischer Richtungen – damit soll der Gefahr des Dogmatismus begegnet werden – 150 Artikel beige-steuert. Leitlinie bei der Auswahl der Stichworte war, Systematik und Geschichte miteinander zu verknüpfen. Dementsprechend finden sich drei Klassen von Artikeln: 1. Die Erläuterung von Grundbegriffen, etwa „Wahrheit“, „Zeichen“, „Identität“, 2. die Einführung in Fragestellungen bestimmter Disziplinen, beispielsweise „Ontologie“, „Hermeneutik“, „Naturphilosophie“, sowie 3. eine Darstellung wichtiger Positionen oder Richtungen in der Geschichte der Philosophie („Scholastik“, „Aristotelismus“, „Atomismus“ u. a.). Jedem Artikel ist eine kleine Anzahl von Literaturhinweisen angefügt; darüber hinaus nennt ein Anhang wissenschaftliche Ausgaben und wichtige Studienausgaben der Klassiker, angefangen von den Vorsokratikern bis Merleau-Ponty, philosophische Bibliographien und Nachschlagewerke.

Die Stichwörter sind mit Sinn für Relevanz

hinsichtlich des Ganzen gewählt, die Beiträge über die Titelbegriffe „Erkenntnistheorie“ und „Metaphysik“ mit den übrigen Artikeln abgestimmt. Bemerkenswert ist der durchgängig beobachtbare logisch durchdachte und didaktisch kluge Aufbau der einzelnen Artikel, hervorzuheben ist auch die weitgehend klare, präzise sprachliche Formulierung. Die Kürze hat freilich an der einen oder anderen Stelle ihren Preis: So bedürften einige Termini der begrifflichen Klärung (etwa in dem anspruchsvollen Beitrag „Teil/Ganzes“ von G. Siegwart), insbesondere wenn man daran denkt, daß offenkundig auch ein mit Philosophie weniger vertrautes Publikum angesprochen werden soll. Und auch der Versuch, der Dogmatismusgefahr durch eine breite Auswahl der Autoren zu entgehen, hat eine Kostenseite: Die Terminologie ist nicht einheitlich, der Schwierigkeitsgrad der einzelnen Artikel steigt, was der Herausgeber im Vorwort auch einräumt.

Sein Konzept hat jedoch gute Gründe für sich: Einheitlichkeit wäre nur durch Dogmatisierung oder durch oberflächliche Gleichmacherei mit allen aus ihr folgenden Ungenauigkeiten und Verwirrungen herstellbar. Wer sich ernsthaft mit philosophischen Fragen auseinandersetzen möchte, muß bereit sein, verschiedenartigem Denken und sprachlichem Ausdruck gegenüber offen zu sein, es mithin zu verstehen zu suchen. Dies ist eine philosophische Tradition, die angesichts sich ausdifferenzierender Einzeldisziplinen mit ihren jeweils verschiedenen Konzeptionen zu einer zentralen Aufgabe von Philosophie heute geworden ist. Dazu kommt ein weiteres: In Rikens Konzeption wird deutlich, daß Philosophieren – auch für „Anfänger“ – nichts mit schöngestem Larifari gemein hat, sondern eine Tätigkeit ist, die Konzentriertheit des Geistes, logisch-stringentes Denken und eine präzise sprachliche Darstellung zur Bedingung hat.

K. Ph. Seif